

Leben der Gemeinschaft der Gläubigen wacherhalten, Fremdlinge und Gäste sind, verlorene Söhne von jenseits der sichtbaren Grenzen. Solche könnten sie auch unter den Christen finden.

### *Konkrete Lage*

Ein anderer Beitrag des gleichen Heftes stellt neben diese theologischen Untersuchungen die Skizze der konkreten Situation, wie sie sich heute etwa in der arabischen Welt darstellt. Der Aufsatz stammt von einem arabischen Christen, Carlos Chad. In der Tat gibt es unter den Arabern eine christliche Minderheit, und zwar schon seit den ersten Zeiten des Islam. Nachdem die beiden Gemeinschaften, die mohammedanische und die christliche, im ersten Jahrhundert nach Mohammed friedlich nebeneinander gelebt hatten, haben sie dann allerdings bis vor kurzem einander feindlich gegenüber gestanden und keinerlei Gemeinsamkeit gehabt. Erst im 19. Jahrhundert änderte sich das, und zwar durch die arabische Wiedergeburt, an der beide Gemeinschaften mitwirkten. Wie sich eine Gemeinschaft der verschiedenen Weltanschauungen des Abendlandes in den europäischen Widerstandsbewegungen gebildet hat, so ist die Gemeinschaft zwischen arabischen Mohammedanern und Christen in den Gefängnissen der Türken zustande gekommen. Diese Annäherung hat allerdings nur die mohammedanischen Führer erfaßt, während die Masse der arabischen Mohammedaner diese Versöhnung nicht mitvollzog. Immerhin haben auch die Massen sich im 20. Jahrhundert der

christlichen Gruppe ihrer Stammesangehörigen geöffnet. Die arabischen Christen verhalten sich vorläufig dieser Annäherung gegenüber vorsichtig. Aber sie suchen doch ernstlich nach einer gemeinsamen Basis mit den andersgläubigen Brüdern. Im Bereich des Irdischen ist sie nicht schwer zu finden. Sie besteht in der gemeinsamen Aufgabe des Aufbaus einer neuen arabischen Kultur, eines neuen Staates. Innerhalb der arabischen Gemeinschaft bildet die christliche Gruppe eine Elite durch den jahrhundertelangen Kontakt, den sie mit dem Abendland unterhalten hat und der sie gebildeter, repräsentativer gegenüber dem Ausland und dynamischer in den sozialen und wirtschaftlichen Fragen gemacht hat. Die arabischen Christen haben aber auch Grund, im Bereich des Geistigen eine alte Schuld gegenüber den Mohammedanern abzutragen. Der Islam konnte nur einen so großen Erfolg unter den Völkern des Orient erringen, weil zur Zeit seines Auftretens und lange darüber hinaus die Christenheit des Orient in Formalismus und Äußerlichkeit erstarrt war. Der christliche Glaube konnte in dieser Gestalt die religiöse Unruhe und geistige Sehnsucht der Völker nicht befriedigen. Doch hat nun die Vorsehung die arabischen Christen eben an diesen Punkt engster Berührung mit den arabischen Mohammedanern gestellt. Sie haben die gleiche liturgische Sprache, die gleiche weltliche Kultur und weitgehend die gleichen religiösen Bedürfnisse. Darum scheint es heute die besondere Sendung der arabischen Christen zu sein, inmitten dieser Gemeinschaft ein neues, gültiges Zeugnis für Christus abzulegen.

---

## Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

### Immer wieder die Entchristlichung des Abendlandes

Das Schwinden des christlichen Glaubens ist in der Tat so sehr der erschütterndste Vorgang unserer Zeit, daß wir uns nie genug darum bemühen können, ihn zu fassen und in seinem Wesen zu durchschauen. Darum beschäftigen sich auch alle großen christlichen Zeitschriften immer wieder mit diesem Thema. So bringt das Februarheft der „Etudes“ einen Aufsatz von Jacques Leclercq über „Veränderte Perspektiven in der Christenheit“.

#### *Schwund des religiösen Gefühls*

Worauf es Leclercq vor allem ankommt, ist zu zeigen, daß die Entchristlichung, von der heute überall so viel geredet wird, in dem größeren Zusammenhang eines Erlöschens des religiösen Lebensgefühls in der ganzen Welt steht. Das religiöse Gefühl ist nicht nur in den christlichen Ländern geschwunden, sondern allen anderen Religionen widerfährt das Gleiche. Das religiöse Gefühl ist aufs engste gebunden an die Frage nach dem Leben jenseits des Todes. Aber die moderne Welt will von einem anderen Leben als dem irdischen nichts wissen, will den

Menschen ganz auf diese Welt festlegen und hält die Frage nach dem Jenseits für unnütz und schädlich. Das ist bei den Chinesen, den Hindu, den Mohammedanern ganz genau so wie bei den Christen. Natürlich gibt es noch überall auf der Welt religiös gebundene Schichten; aber das sind überall die mittleren bürgerlichen Schichten, die in jeder Hinsicht die tragen, aufs Bewahren eingestellten, nicht in die Zukunft drängenden Schichten sind, während die Intelligenz und die Arbeiterklasse, diese beiden Träger der geschichtlichen Entwicklung, sich aus der religiösen Überlieferung gelöst haben. Auch bei den Ländern als Ganzen verhält es sich ebenso. Die entwickelten und fortschrittlichen Länder sind die religionslosesten, die rückständigen Länder die gläubigen; aber diese Länder haben auch keine Ausstrahlungskraft, und ihr religiöses Leben ist im großen und ganzen matt. Religiöse Vitalität scheint es nur dort zu geben, wo der Glaube in der Minderheit ist.

Aus dieser Lage hat sich als ganz neue Perspektive für die Religionen ergeben, daß sich alle Religionen und innerhalb der christlichen Welt alle Konfessionen dem gemeinsamen Feind des Unglaubens gegenüber in der gleichen Front befinden. Früher, als die ganze Welt von der Notwendigkeit eines Glaubens überzeugt war, stritt man sich darüber, welches die wahre Religion sei. Heute

handelt es sich darum, einer ungläubigen Welt zuerst einmal zu beweisen, daß es überhaupt von Wert sei, einen Glauben zu besitzen. Darum sehen auch die christlichen Konfessionen eine in der anderen nicht mehr vor allem den Irrtum, sondern vor allem die Notwendigkeit, zusammenzuarbeiten; die dogmatischen Streitfragen werden darum nicht ihrer Bedeutung entkleidet, aber viele Mißverständnisse in geringeren Fragen werden beseitigt.

Sehr bezeichnend ist es, wie heute durchweg die Konversion eines Ungläubigen sich vollzieht. Hat er einmal begriffen, daß die Religion etwas notwendiges ist, so nimmt er auch gleich den ganzen katholischen Glauben an. Die logische Entwicklung würde dazu führen, zuerst die Existenz Gottes anzuerkennen, dann die Gottheit Christi und schließlich die göttliche Sendung der Kirche; aber der psychologische Vorgang ist ein anderer: ist die Notwendigkeit des Glaubens einmal erkannt, so ist die Wahl schon getroffen; man nimmt die positive Religion an, die man gerade vorfindet, in einem katholischen Lande also die katholische Religion.

Das eigentliche Kennzeichen unserer Zeit ist, wie gesagt, die Religionslosigkeit, die völlige Gleichgültigkeit gegenüber der Religion. Die Religion stellt für die Menschen in dieser Sicht keine Wahrheitsfrage mehr. Sie ist nur ein Phänomen unter anderen, und man kann sie in psychologischer, soziologischer oder historischer Hinsicht studieren. Man kann diese Studien sogar mit Leidenschaft betreiben und die lebhafteste Sympathie für die religiösen Lehren empfinden, ohne sich jedoch vor ein Wahrheitsproblem gestellt zu fühlen.

Wenn die Katholiken sehen, daß sich ein Ungläubiger für ihre Religion interessiert und ihr mit Ehrfurcht entgegentritt, glauben sie im allgemeinen sogleich, er sei auf dem Wege der Bekehrung. Lange ist das auch wirklich so gewesen; aber der Ungläubige von heute ist anders. Für ihn ist das Christentum eine Religionsform wie etwa der antike Götterglaube. Er mag sich lebhaft dafür interessieren, Katholiken zu treffen, weil sie ihm als die Überbleibsel eines vergangenen Zeitalters, als ein sonderbares anachronistisches Phänomen erscheinen, das er zu seiner Freude noch lebend antrifft und studieren kann. Es gehört für ihn in den Bereich der Folklore. Aber, so sagt Leclercq, wenn der Katholik in ihrer Sympathie den Anfang einer Konversion zu sehen glaubt, so ist das ungefähr, wie wenn eine Katze, die man streichelt, glauben würde, man hätte Lust, auch eine Katze zu werden. Sie begeistern sich für unsern Glauben, so wie wir uns etwa für die Kultur Griechenlands, für die Welt des Islam oder des Buddhismus begeistern können.

In der Welt der Arbeiter ist die Gleichgültigkeit ebenso groß. Dort sieht man die Religion als einen Bestandteil der bürgerlichen Welt an, mit dem man selber nichts anfangen kann.

#### *Notwendigkeit des Zeugnisses*

Diesem Zustand der Gleichgültigkeit in den führenden Schichten können wir wachen Christen nicht mit Argumenten und Diskussionen entgegentreten, sondern nur durch das Zeugnis.

Solange die abendländische Gesellschaft einheitlich christlich war, handelte es sich beim Glaubensunterricht der Kinder nicht darum, sie zu der Entscheidung zu bringen, der christlichen Wahrheit anzuhängen oder

nicht; die Anhängerschaft war selbstverständlich. Statt dessen mußte man sie ihren Glauben kennen lehren, ihnen sagen, ihr müßt dies und das glauben. Das wichtigste Problem des christlichen Lebens bestand dann darin, die in der Taufe erhaltene Gnade zu bewahren oder die verlorene wiederzufinden. Als sich die christliche Gesellschaft zu Beginn der Neuzeit aufzulösen begann, folgerte man aus eben dieser Mentalität, daß man die gläubigen Schichten möglichst in sich abschließen und isolieren müsse, damit das Christentum bewahrt werde. Diese Auffassung besteht auch heute noch in den traditionellen christlichen Schichten, nur daß deren Durchführung ganz illusorisch geworden ist. Denn es gibt keine isolierten christlichen Schichten mehr, da alle Kreise heute durch das gesamte öffentliche Leben, durch Lektüre, Kino, Radio mit der nichtchristlichen Welt eng verbunden sind. Darum mußte heute jeder Christ im Stande sein, seinen Glauben selber zu verantworten, auch außerhalb einer christlichen Umgebung.

Man spricht noch gar nicht so lange von Zeugnisablegen. Die Situation, die das Zeugnis fordert, gleicht in mancher Hinsicht dem Urchristentum. Dieser Drang, durch das Zeugnis für Christus die ganze Welt zu verwandeln, bricht bei Paulus andauernd durch. Der Glaube führt zwar zum ewigen Leben, aber er beginnt mit einer radikalen Umwandlung des Lebens auf Erden. Aber im Unterschied zur Gegenwart stand die Urkirche inmitten einer Welt, für die die religiöse Idee als solche allgemein gültig war.

Heute ist es die erste Aufgabe der Christen, der Welt zu beweisen, daß die Suche nach dem ewigen Leben einen verwandelnden Einsatz im irdischen Leben mit sich bringt, weil der Christ an der Liebe Christi zu den Menschen teilnimmt, die sich im irdischen Werk kundtut. Gewiß darf der Christ nicht der Gefahr erliegen, zu vergessen, daß sein irdisches Tun aufs engste verknüpft ist mit dem ewigen Ziel. Aber zweifellos ist das Zeugnisablegen durch den irdischen Einsatz heute das wirksamste Apostolat des Christen.

## Der Klerus und die Laien

Seitdem es eine Katholische Aktion gibt, kommen Klerus und Laienwelt in weit engere Berührung miteinander als vordem. Sie arbeiten zusammen, sie lernen sich kennen und entdecken aneinander Fehler. Wenn es Rückschläge im Apostolat gibt, neigen beide Teile dazu, einander die Schuld zuzuschreiben. Die Kritik ist offener geworden im Zuge der Zeit, sie ist in Frankreich, England und Amerika noch weit offener als in dem wohldisziplinierten Deutschland.

In Frankreich konnte, ohne vom Episkopat gemäßigert zu werden, vor einiger Zeit der bekannte Schriftsteller und JOC-Führer M. van der Meersch ein Interview veröffentlicht lassen, das gewiß über das Ziel hinausschießt, das aber zweifellos mehr als seine persönliche Ansicht wiedergibt. Van der Meersch gab „der Kirche“ die Schuld, sogar die hauptsächliche Schuld am Abfall der Massen. Ihre Botschaft sei viel zu tüchtig mit den Interessen an Geld und Gut verquickt und deshalb zu wenig den Massen angepaßt, die sie erreichen sollte. Andererseits sei die Predigt zu sehr dem wirklichen Leben entfremdet. Man begnüge sich damit, das Dogma